

Verortungen. Über Orte, Medien und Bilder

Susanne Hauser

In den 1980er und 1990er Jahren luden die Neuen Medien zu einem großen Traum ein: Eine Weile schien es so, als könne man die Erde, ihre erdschweren Orte und die Bewegung der Menschen, der materiellen Körper, der Atome sozusagen, vergessen – um sich nur noch in und mit bits und bites zu bewegen: Computer und ihre Vernetzungen schienen perfekte parallele Welten möglich zu machen. Den Globus umspannende Netze würden erlauben, sich vollkommen unabhängig zu machen von lokalen Gegebenheiten und in völliger Freiheit sich Orte zu suchen und sie zu wechseln.

Ganz so ist die Geschichte nicht weitergegangen. Nach der Phase der Begeisterung für die Ortlosigkeit in Computernetzwerken – und ungefähr mit dem Ende der dot.com-Blase um das Jahr 2000 – hat eine andere Geschichte begonnen: Sie ist eine der immer engeren Verbindung und Verzahnung von eindeutig terrestrischen Situationen mit immer näher an die konkreten irdischen Plätze heranrückenden Medien. Lokalisierung auf dem Globus, Identifizierungen und Medienwelten hängen heute auf das Engste miteinander zusammen. Doch wie sie das tun, ist immer noch eine Frage, die alles andere als beantwortet ist.

Bilderfluten und Neue Medien sind ein bedeutender Teil einer ökonomischen und sozialen Entwicklung, die irdische, handfeste Orte und soziale Beziehungen durchgreifend verändert hat und weiter verändert. Informationen und Bilder reisen immer schneller und zahlreicher und kommen an immer mehr Stellen an. Und nicht nur Informationen und Bilder, sondern auch Menschen, Waren und Kapital haben

eine Beweglichkeit erreicht, die es in der Geschichte der Menschheit noch niemals gab. Das gilt für die Reichweite von Bewegungen wie auch für ihre Geschwindigkeit und für ihre Häufigkeit.

Das hat Folgen für die irdischen Orte, aber welche? Einige Theoretiker nahmen an, dass der globale Raum durch Bewegung und die massenmediale Verbreitung von Bildern nicht nur als gleichförmiger erfahren wird, sondern dass die soziale Bedeutung von Orten und die Eigenart lokaler Beziehungen schwinden. Der konkrete Ort als Kreuzung von Erfahrungen und Geschichten, als Platz, an dem sich Menschen treffen und ihre Beziehungen bilden und ausleben, war nach diesen Ansichten dabei, sich in ein undifferenziertes Raumkontinuum aufzulösen. Die Entwicklung laufe auf eine Nivellierung und Homogenisierung der Erfahrung des geografischen wie des sozialen Raumes hinaus.

Einsprüche zu solchen Überlegungen kamen aus vielen Richtungen: Bestimmte Erfahrungen, Tätigkeiten und Beziehungen bleiben nun einmal an bestimmte Orte gebunden. Das gilt für Konzernzentralen ebenso wie für die Produktion von Wein, den Abbau von Rohstoffen oder die Attraktion bestimmter Landschaften. Was Medien angeht, so war und ist es durchaus möglich, sich nicht nur globale, sondern auch lokal angeeignete Formen vorzustellen, und damit die Möglichkeit des Weiterlebens lokaler Identifizierungen. Neue Medien können auf lokalem Wissen basieren und es, indem sie es kommunizieren, verstärken. Auch können sich lokale Identitäten über Möglichkeiten politischer Organisation und Selbstbestimmung erhalten und transformieren; es gibt die Möglichkeit einer engagierten, bewusst gesuchten und gepflegten lokal orientierte Kultur. Längst, so die Gegenrede gegen die Annahme einer Homogenisierung, seien die Chancen des Ortes, des Lokalen noch nicht zu Ende gedacht.

Und dann gab und gibt es neue Möglichkeiten, die in den ersten begeisterten oder skeptischen Überlegungen zu den ortlosen Medien noch gar nicht sichtbar waren. Interaktive Medien erlauben es, nicht nur "vor Ort", sondern auch von Standorten aus, die geographisch gesehen weit entfernt von diesem Ort liegen, mit ihm – und vielen anderen Orten – in reger Kommunikation zu stehen. Hier deuten sich neue Verbindungen von Orten und Identitäten an, in denen auch die große Beweglichkeit und die zeitweise Sesshaftigkeit von Menschen eine Rolle spielen: Die elektronischen Medien geben der Möglichkeit Auftrieb, sich aus der Ferne einem angeeigneten Ort, einem früher oder sporadisch als eigen erfahrenen Ort, kommunikativ verbunden zu fühlen. Lokale Gesprächszusammenhänge können sich global organisieren. Das ist eine nicht ganz unwichtige Angelegenheit für Migranten und Migrantinnen wie für alle diejenigen, die an mehreren Orten arbeiten und leben.

Das aber betrifft in den letzten Jahrzehnten immer mehr Menschen. Sie verbinden die Orte, an denen sie gerade sind, mit den Erfahrungen, die sie an anderen Orten gemacht haben, mit denen sie in Verbindung bleiben, möglicherweise sogar permanent und in Echtzeit. Das bedeutet auf jeden Fall eine Veränderung der lokalen Zusammenhänge hier wie dort, die auf neue Weise in Beziehung treten. Bei aller Verbundenheit mit einem Ort entstehen in der 'Ferne' neue und oft unerwartete Vermittlungsprozesse zwischen der alltäglichen Umgebung und den Nachrichten aus dem 'angeeigneten Raum'. Orte werden mit den Erfahrungen anderer Orte gelesen, aufgeladen und gedeutet. Das Ergebnis ist nicht nur Nivellierung, sondern auch die Findung und Erfindung neuer Verbindungen. Alles das verändert das lokal Bestehende, löst es aber nicht auf, sondern erzeugt Mischungen. Orte stellen sich aus dieser Perspektive dar als komplexe und auf mehreren Ebenen vernetzte

Situationen, die sich unaufhörlich verändern, ohne dass sich ihre Eigenarten zwingend erschöpfen.

Es ist möglich, seine Identität mit Bezügen auf mehrere lokale und identifizierende Zusammenhänge auszuprägen und zu leben. Das betrifft nicht nur die Kommunikation, sondern auch Essensgewohnheiten, die Einrichtung von Wohnungen, die Architektur von Häusern, ästhetische Ansichten, die große Übung im Einleben an verschiedenen Orten und vieles mehr. Die Muster, mit Raum und Zeit zu leben, verändern sich. Was Anwesenheit bedeutet und was Abwesenheit ist, ist nicht mehr ganz klar; denn die physische An- und Abwesenheit ist nur noch ein – wenn auch sehr wichtiges – Kriterium. Denkbar ist es aber eben auch, von einer Anwesenheit in der Ferne, einer "Fern-Anwesenheit" (Manfred Faßler) zu sprechen. Im besten Fall ist das Ergebnis der vervielfältigten Erfahrung der souveräne Umgang mit Vielfalt und vielfältigen Verbindungen. Diese Virtuosität und Beweglichkeit ist eine keinesfalls mehr auf Minderheiten beschränkte Eigenschaft. Wo sie nicht erzwungen ist und wo sie nicht als Überforderung erlebt wird, bedeutet sie einen großen individuellen Freiheitsgewinn.

Bilder sind in diesem Prozess unendlich wichtig, denn Bilder sind "eine Macht, imstande unsere Zugänge zu Welt vorzuentwerfen und damit zu entscheiden, wie wir sehen; schließlich, was die Welt 'ist'." (Gottfried Boehm) Eine Sorge, die in den 1980er Jahren ihren Ausdruck fand, war, dass vor allem diejenigen Bilder verbreitet werden, die die Normen eines westlichen mittelständischen Lebensstils als Normen des Lebens überhaupt global verbreiten. Und neben diesen Bildern stehen diejenigen von Landschaften und Orten, die vor allem auf ihre Stereotype herauslaufen: auf die Klischees, in denen die Rialto-Brücke für Venedig steht, der Eiffelturm für Paris und der Tokyo-Tower für Tokio. Diese Form der Erzeugung

von Sichtbarkeit kann sich auf das Wiedererkennen verlassen und hat die Massenmedien auf jeden Fall auf ihrer Seite. Nichts könnte die Erfahrung von Orten in ihrer Vielschichtigkeit stärker in die Ferne rücken, als Bildproduktionen, die Klischees, Stereotype und normalisierte Bilder üblichen Mittelstandslebens verbreiten. Denn sie zeigen die konkrete Landschaft, die konkrete Stadt, den konkreten Ort und seine sozialen Beziehungen als Bildraum, dessen wichtige Bilder schon vor der Begegnung mit ihm bekannt sind und ihn gegen seine Entdeckung immunisieren. Man kann diesen Prozess als einen Ausfluss des "tourist gaze" betrachten, des touristischen Blicks, der seit den 1970er Jahren in den reicheren Gesellschaften zu einer Massenerscheinung wird.

Wichtige Bilder sind heute solche, die Orte aufsuchen, mit ihnen in Kontakt treten, ihre Eigenarten mit der Vielfalt kultureller Erfahrungen verbinden und die vielen Schichten des Bedeutenden und seine Vernetzungen erkunden. Erika Matsunamis Installationen und Videoarbeiten reagieren auf die Beweglichkeit und Vielschichtigkeit der Erfahrungen von Orten. Sie zeigen und untersuchen das neue Feld, das sich mit den vielen Bildern, ihrer leichten Transportierbarkeit und ihren Verknüpfungen in einer mit vielfältigen kulturellen Erfahrungen angereicherten Perspektive ergibt. Sie gestehen den konkreten Orten und Dingen ihre eigenen Qualitäten zu. Sie beharren auf ihren neuen und oft globalen Verknüpfungen ebenso wie auf ihrer Geschichte, nicht um sie festzustellen, sondern um sie als heute verfügbaren und nicht abweisbaren Grund ihrer Eigenart zu zeigen. Wahrheit und Fiktion, Tatsache und Glauben, das Imaginäre des Ortes und die Wünsche, die sich an ihn knüpfen können, vermischen sich. Sie zeigen Orte in den schwebenden Zuständen, in denen sie sich heute dann sehen lassen, wenn ihnen ein genauer Blick begegnet.

